

Niky

Admetos
OID

Metamorphosen

Apollon und Daphne

I 3A 3K+ 1
2X
TöTnh.
Käfer
Niky

TöTnh.
Gerhard = Dichter: Im Kampf mit Amor muß auch der noch junge Gott Phoebus Apollon unterliegen.
TöTnh.

Erste Liebe Apolls war Daphne, die Tochter des Flußgotts Peneios; Liebe, die durch den Zorn des Amor entstanden. Phoebus hatte, noch stolz auf den eben getöteten Drachen, ihn seinen Bogen, die Sehne zu festigen, biegen sehen Und ihm gesagt:

Niky
Nicki = Apoll: Was scheren denn dich, du lockerer Knabe, mächtige Waffen? Laß solcherlei Last für unsere^r Schultern, die wir das Wild mit sicherem Schuß und den Gegner verwunden. Du aber sei doch zufrieden, mit deiner Fackel manch eine Liebe zu zünden, doch strebe nicht wirklich nach unseren Taten!

Gerhard: Venus' Sohn erwidert darauf:

2. Sprecherin
Niky
Käfer = Amor: = kleiner Bub Dein Bogen, er treffe Alles! Meiner trifft dich. Wie sämtliche Wesen dem Gotte nachstehen, um soviel geringer ist dein Ruhm neben dem meinen.

Gerhard: Und aus dem Köcher, dem pfeile-bergenden, nahm er zwei Schäfte: unterschiedlich ihr Werk: einer scheucht, einer stiftet die Liebe. Der sie stiftet, ist golden und glänzt mit spitziger Schärfe. Der sie scheucht, ist stumpf und hat Blei am Ende des Rohres. Diesen richtet der Gott auf Daphne, aber der andere drang tief ein ins Gebein des Apoll und verletzte das Mark ihm. Gleich ist der eine verliebt, doch verliebt will die andre nicht heißen, sie hat an den Lagern der Tiere im Wald, an der Beute erjagten Wildes nur Lust und dient der Diana, der Schwester Apollons. Ohne je Männer zu achten, durchstreift sie entlegene Wälder.

Aber was Hochzeit, was Liebe, was Ehe sei, kümmert sie gar nicht.

Phoebus liebt; da er Daphne gesehen, begehrt er ihr Lager. Und er hofft, was er wünscht; doch er, der Prophet, muß sich irren.

Sieht er ihr Haar, das locker und wild im Nacken ihr flattert, denkt er:

Nicki: Läge das erst in Locken!

Gerhard: und ist entzückt von ihren Armen und ihren zum Teil noch sichtbaren Schultern. Und was verhüllt ist, dünkt ihm noch reizender / Flüchtig, ein Windhauch, eilt sie von hinnen und hält auch nicht an, als Apollon ihr zuruft:

Nicki: Mädchen, ich bitte, Peneios' Tochter, verweil! Nicht verfolge ich als Feind dich.

Mädchen, ach, bleib doch! So flieht vor dem Wolf ein Lamm, so die Hindin

Vor dem Löwen, den Adler flieht so die zitternde Taube, jeglicher vor seinem Feind. Daß ich dich verfolge, ist Liebe! Elender ich! Gib acht, du fällst! ~~Empörend~~ die Dornen ritzen die Schenkel dir. Und ich bin schuld, daß du leidest.

Hemme den Lauf und die Flucht, ich will dich sanfter verfolgen.

Frag doch nur, wer dich liebt! Ich bin kein Bauer vom Berge, bin kein Hirt, bin keiner, der hier in Lumpen die Kühe oder die Schafe bewacht. Du ahnst nicht, Törichte, weißt nicht, w e m du entfliehst; darum nur läufst du davon. Mein ist Delphi! ^{Bestel} Jupiter ist mein Erzeuger. Was war, was ist, und die Zukunft wird durch mich offenbar; durch mich stimmt das Lied zu der Leier.

Sicher ja trifft mein Pfeil. Doch trifft ein anderer noch sichrer, er, der eben das Herz mir, das unerprobte, verwundet.

wand

Ich bin Erfinder der Heilkunst, „Retter“ ^e ~~wird~~ auf dem Erdrund rings ich genannt; auch der Kräuter Macht steht mir zu Gebote. Weh mir, daß nur die Liebe durch keinerlei Kräuter zu heilen, daß die für alle so nützliche Kunst nur dem Meister nichts nütze!

Gerhard: Mehr noch wollte er sprechen. Doch ängstlichen Laufes entflohm ihm Daphne und ließ ihn zurück mit der unvollendeten Rede.

So selbst schien sie ihm schön. Den Körper entblößten die Winde,
 das beegnende Wehn ließ flattern die leichte Gewandung,
 und der luftige Hauch warf zurück die wallenden Locken.
 Reizender noch wirkt' ihr Leib auf der Flucht. Doch der göttliche Jüngling
 Trägt es nicht länger, sein Flehn zu vertun, und wie Amor ihn antreibt,
 folgt er beschleunigten Schritts der Spur des flüchtigen Mädchens.

Wie wenn ein gallischer Jagdhund auf offenem Feld einen Hasen sieht und ihn hurtig hetzt – der Hase läuft um sein Leben –
 Schon sieht es aus, als hielt er ihn fest; schon meint er, er packt ihn –

So auch der Gott und das Mädchen: er schnell durch ^{Wohle} Hoffnung, durch Furcht s i e .

Der Verfolger jedoch, unterstützt durch die Fittiche Amors, ist geschwinder und gibt keine Ruh – an der Fliehenden Rücken trifft schon des Gottes Hauch die im Nacken flatternden Haare. Ihr entschwindet die Kraft, sie erbleicht; von all ihrer Mühsal Hastigen Fliehens erschöpft, erblickt sie die Flut des Peneios:

2. Sprecherin

Käfer = Daphne: Vater, Flußgott, hilf! Und wenn denn ihr Flüsse die Kraft habt:
 (Angela Schneider) verwandle, durch den zu sehr ich gefiel, zerstör meinen Körper“

Gerhard: Kaum ist die Bitte gesagt, faßt schwere Lähmung die Glieder.
 Rings umschnürt ihr ein feiner Bast den Busen, den zarten.
 Und zu Laub wird ihr Haar, zu Zweigen wachsen die Arme.
 Ihre Füße, noch eben so flink, verhaften in Wurzeln.
 Ihr Gesicht wird zum Wipfel: Das Einzge, was bleibt, ist die Schönheit.
 Doch er liebt sie auch so; er legt an den Stamm seine Rechte,
 spürt noch zittern die Brust durch die eben gewachsene Rinde.
 Und er umfaßt mit dem Arm das Gezweig, als wären es Glieder.
 Ja, er küßt das Holz! – Selbst das Holz entzieht sich den Küssen.
 Also spricht der Gott:

Nicki:

Da du meine Gemahlin nicht sein kannst,
 sollst du mein Baum sein, als Eigentum immer will ich dich tragen
 in meinem Haar, an der Leier, an diesem Köcher, Mein L o r –
 b e e r!

Und die Rosse, sie scheun, in jähem Satze ~~nach rückwärts~~
sprengen den Hals sie vom Joch und lassen geborsten die Riemen.
Hier das Zaumzeug, und da, hinweg von der Deichsel gerissen,
liegt die Achse, die Speichen dort der zerbrochenen Räder
und weithin die Trümmer zerstreut des zerschmetterten Wagens.

Phaëthon aber wirbelt, verheert seine Haare von roten
Flammen, jäh hinab und stürzt durch die Lüfte in lang sich
ziehender Bahn, ~~wie ein Stern bisweilen nieder vom klaren
Himmel, fällt er auch nicht, so doch zu fallen kann scheinen.~~
Auf nahm der große Eridanus ihn an dem anderen End des
Erdrunds, der Heimat fern, spült er ab sein rauchendes Antlitz.
Nymphen des Wests übergaben dem Hügel den Leib, der von Blitzes
dreifacher Flamme noch schwelt und bezeichnen den Stein mit dem Spruche:
,Phaëthon liegt hier, der des Vaters Wagen bestiegen;
hielt er ihn nicht, ist er doch bei großem Wagnis gefallen.'

ja, ~~Dem~~ es verhüllte und barg in erbarmenswürdiger Trauer,
gramvoll der Vater sein Haupt, und, ist der Kunde zu glauben,
schied da ohne die Sonne ein Tag. Die Brünste des Feuers
spendeten Licht, ~~und war ein Nutzen so in dem Übel.~~

Sie waren

Hic situs est Phaëthon, currus auriga paterni:
quem si non tenuit, magnis tamen excidit ausis.

Ovid, ^{II} ~~Metam.~~ ^{III} II 1 ff.: Phaëthon

Sprecher: Phaëthon, der Sohn der Clymene, wandert west nach Osten zum Thron des Sonnengottes Apollon, um aus seinem Munde zu erfahren, ob er wirklich dessen Sohn ist:

Sprecher: Hoch erhob sich der Saal der Sonne auf ragenden Säulen,
leuchtend von funkelndem Gold und feuerflammenden Erzen.
Schimmernd Elfenbein deckt den erhabenen First seines Giebels,
gleißend in silbernem Licht erstrahlen die Flügel der Pforten. —
Dorthin kam der Clymene Sproß auf dem steigenden Pfade,
trat nun unter das Dach seines ^{göttlichen} ~~jungerweilten~~ Vaters,

Phaëthon lenkte sogleich seine Schritte auf diesen zu; doch von ferne hält er jetzt ein und vermag aus der Nähe den Glanz des Gesichtes nicht zu ertragen. Da thronte, gehüllt in Purpurgewandung, Phoebus hoch auf dem Sitz, der strahlte von lichten Smaragden. Rechts und links von ihm stand der Tag, der Monat, das Jahr, dazu die Jahrhunderte und in gleichen Abständen auch die Stunden, da stand der Lenz, der junge, im Kranze von Blüten, stand der Sommer, nackt, und trug ein Ährengewinde, stand der Herbst, bespritzt vom Saft gekelterter Trauben, endlich in Haaren grau und struppig der eisige Winter.

Von seinem Platze inmitten ersah mit den Augen, die alles schauen, der Gott den Jüngling, der zagend die Wunder bestaunte, fragte: „Was ist der Grund deiner Fahrt? Was suchst in der Burg hier, Phaëthon, du mein Sohn, vom Vater nicht zu verleugnen?“

Jener erwidert: „O Licht, dem unendlichen Weltall gemeinsam, Phoebus, Vater, vergönntst du mir dieses Namens Gebrauch und hehlt unter trügendem Bild nicht ^{Clymene} heimliche Schuld, dann gib, mein Erzeuger, ein Pfand, das beglaubigt, daß ich dein echter Nachkomme bin, und nimm aus diesem Herzen den Zweifel!“

Spricht es; der Vater legt die Strahlen, die rings es umblitzen, nieder vom Haupt, er heißt ihn näher treten, umarmt ihn, sagt: „Du verdienst es nicht, daß ich weigerte, dich als den Meinen anzuerkennen, und wahr gab Clymene kund deinen Ursprung. Daß du nicht zweifelst, verlang, ~~es~~ von mir zu erhalten, als Gabe, was du nur willst. Es sei des Versprechens Zeuge der dunkle Strom, der fremd meinem Aug, bei dem die Götter beschwören.“

Apollon

Phaëthon

M. Roland

Sprecher

Apollon

2

Sprecher

Apollon

Kaum hat recht er geendet, da fordert jener, des Vaters flügelfüßig Gespann einen Tag vom Wagen zu lenken.

Daß er geschworen, reute den Vater, dreimal und viermal schüttelnd sein hehres Haupt versetzt er: „Zur Torheit geworden ist mein Wort durch das deine. O dürft' ich, was ich versprochen, nicht dir erfüllen, mein Sohn, ich gesteh', dies eine versagt ich. Abraten darf ich. Nicht ohne Gefahr ist dies dein Begehren. Großes verlangst, mein Phaëthon, du, ein Geschenk, wie es deinen Kräften hier nicht entspricht und den Jahren nicht eines Knaben. Sterblich dein Los. Unsterblichkeit heischt, was hier du dir forderst. Ja, noch mehr, als selbst einem Gott zu erlangen vergönnt ist,

wünschst unwissend du dir. Es mag sich ein jeder gefallen: außer mir allein wird doch auf dem feurigen Wagen keiner bestehn. Auch Er, der Herr des weiten Olympus, der mit der schrecklichen Hand die Blitze, die wütenden, sendet, führe ihn kaum. Und was haben wir Größeres als den Saturnsohn?

Sicheres Pfand verlangst du, zu glauben, daß du aus meinem Blute entstammst — meine Furcht, sie gibt ein sicheres Pfand dir, und mit Vaterangst beweise ich, daß ich dein Vater.

Sieh mein Gesicht! O könnte dein Blick sich senken ins Innre tief meiner Brust und dort die Vatersorgen erfassen!

Laß mich enden und sieh umher, was die Welt dir, die reiche, biete: von all den Schätzen des Himmels, der Erde, des Meeres fordere, was es auch sei, du wirst kein Verweigern erfahren:

Was, o Verblendeter, schlingst um den Hals du mir schmeichelnd die Arme?

Zweifle nur nicht, du erhältst — ich habe beim Styx dir geschworen — was du immer dir wünschst. Doch du, o wünsche dir weiser!“

Sprecher

So beschließt er sein Mahnen. Doch Phaëthon wehrt sich der Worte, bleibt auf dem Vorsatz bestehn und brennt vor Begier nach dem Wagen.

Doch das Gewicht war leicht, daß die Rosse der Sonne es kaum zu spüren vermochten, es fehlte dem Joch die übliche Schwere. Und wie das bauchige Schiff, das ohne die rechte Belastung, haltlos, zu leicht für die Fahrt, hintreibt und schwankt auf dem Meere, so sprang hoch in die Luft bei jedem Stoß, der gewohnten Bürde entbehrend, wie wenn er leer gewesen, der Wagen. Und sie merken es, stürzen dahin, verlassen des Vierspanns alte Geleise und rennen nicht mehr in der früheren Ordnung.

Phaëton aber, als der Unselige blickt von des Äthers Höhn auf die Erde, die tief, so tief da unten gelegen, faßt ihn das Graun, es zittern in plötzlicher Angst ihm die Knie, ~~und~~ Was soll er tun? Schon viel ^{von} ~~des~~ Himmels liegt ihm im Rücken, vor seinen Augen doch mehr. Er mißt im Geiste nach beiden Enden, blickt bald voraus nach dem Niedergang, den zu erreichen, nicht ihm bestimmt, bald blickt er wieder zurück nach dem Aufgang, weiß sich, verwirrt, keinen Rat; zwar hält er die Zügel noch fest, doch kann er die Rosse nicht halten, auch kennt er nicht ihre Namen.

Jetzt erschaut er am Himmel zerstreut voll Schrecken die vielen grausigen Wundergebilde von ungeheueren Tieren. Da ist ein Ort, an dem zu doppeltem Bogen die Zangen wölbt der Skorpion und mit ~~Schwanz und~~ nach beiden Seiten gereckten Armen den zwiefachen Raum der anderen Sternbilder einnimmt. Als der Knabe ihn sieht, wie er triefend von giftigem, schwarzem Schweiß den gekrümmten Stachel erhebt und Wunden ihm droht, da läßt er in sinnloser Angst und kaltem Grausen die Zügel. Und sowie sie am Grat ihres Rückens gleiten sie fühlen, brechen die ^{Rosse} Renner aus, durchlaufen, da nichts mehr sie hindert, fremde Bezirke im Luftreich; dahin, wo ihr Drang sie getrieben, ~~rasen sie ohne Gesetz, auf Sterne, die hoch in dem Äther haften, stürmen sie, reißen den Wagen fort von der Straße,~~ streben bald zur Höh, bald jagen sie abwärts auf steilem Pfad und geraten so in den Raum, der benachbart der Erde. Wunder nimmt es den Mond, daß tiefer die Rosse des Bruders rennen als seine, und, rings entzündet, rauchen die Wolken. Wo sie am höchsten sich hebt, erfassen die Flammen die Erde, Risse treibt sie und Spalten und dorrt, ihrer Säfte verlustig. Und es vergilbt das Gras, versengt wird der Baum mit den Blättern, →

Sprecher

Nichts frommt Scythien da sein Frost, der Caucasus brennt, der Ossa, der Pindus, der größte Olymp, die hoch in die Lüfte ragenden Alpen, es brennt Appenninus, der Träger der Wolken.

5

Phaëthon aber sieht da nun entzündet an allen Enden den Erdkreis, er hält die gewaltige Hitze nicht aus, und wie aus dem tiefen Schacht einer Esse schöpft er im Atem feurige Luft und fühlt den Wagen unter sich glühen.

Schon vermag er der Asche emporgeschleuderten Staub nicht mehr zu ertragen; umwölkt von heißem Rauche, von schwarzen Schwaden umwoben, weiß er nicht, wohin es ihn führt und nicht, wo er ist; die Willkür der fliegenden Pferde entrafft ihn.

Damals, so glaubt man, erhielt Aethiopiens Volk seine schwarze Farbe, da Hitze sein Blut an des Körpers Fläche gerufen.

Und, seiner Feuchte beraubt durch die Glut, ward Libyen damals trocken, ~~damals beweint ihre Quellen und Seen mit gelösten~~

↳ Aller Boden klafft, bis zum Tartarus dringt durch die Spalten Licht und erschreckt mit der Gattin zugleich den König der Tiefe. Und es schwindet das Meer, Wo eben Fluten gewesen, sind

Felder trockenen Sands, und Berge, die bisher die Tiefe deckte, sie tauchen empor, die zerstreuten Inseln zu mehren.

Grundwärts strebt der Fisch. Die Delphine wagen nicht mehr, sich krümmend im Sprung, wie gewohnt, in die Luft übers Meer sich zu schnellen.

Doch der allmächtige Vater beschwor die Götter, besonders den, der den Wagen gegeben, es werde, schaff' er nicht Hilfe, alles schwerstem Geschick erliegen; dann klimmt er zur höchsten Stelle empor, von der er die weiten Lande in Wolken hüllt, wo den Donner er rührt und die Blitze schwingt und sie schleudert. Keine Wolke hatte er jetzt, in die er die Erde

hülle, und keinen Regen, vom Himmel herab ihn zu senden. Und er donnert und wirft mit Wucht aus der Rechten des Blitzes Strahl ~~vom Ohr~~ auf den Lenker, er stößt aus Wagen zugleich und Leben ihn aus und dämpft mit wütender Flamme die Flammen.

3

Also führte der Vater — er durfte nun weiter nicht zögern — hin zu der Gabe Vulcans, dem hohen Wagen, den Jüngling Golden die Achse, golden die Deichsel, golden der Räder äußerer Kranz, es strahlt von Silber die Ordnung der Speichen. ~~Über das Joch hin zu Reihen gesetzt, Chrysolithe und andre Steine warfen das Licht zurück der leuchtenden Sonne.~~ Während Phaëthon noch, der hochgemute, das Werk voll Staunen mustert, siehe! erschließt im rötlichen Osten munter Auróra das purpurne Tor ihrer rosenerfüllten Halle. Die Sterne entfliehn, es schließt ihren Heerzug der lichte Lucifer und verläßt die Wache am Himmel als letzter. ~~Titan sieht ihn suchen die Erde, sich röten das Weltall, sieht, wie zu schwinden scheinen die Hörner des bleichenden Mondes,~~ und er befiehlt den Horen, den flinken, die Rosse zu schirren. Rasch vollziehn sein Geheiß die Göttinnen, führen die feuerschnaubenden Rosse, getränkt mit ambrosischem Saft, von den hohen Krippen und legen den satten schon an das klirrende Zaumzeug. Da bestrich der Vater des Sohnes Gesicht mit der heiligen Salbe und machte es fest, zu ertragen die sehrenden Flammen, legt ihm die Strahlen ums Haar und spricht, aus bekümmertes, banger, trauerahnender Brust die Seufzer holend, noch einmal:

„Bist du imstande, noch dieser Ermahnung des Vaters zu folgen, spare, Knabe, den Stachel und nutze stärker die Leinen, eilen sie doch von selbst, ihren Eifer gilt es zu zügeln.“

Dies deine Bahn. Du wirst die Radspur deutlich erkennen, Und, daß Himmel und Erde die gleiche Wärme empfangen, drücke die Fahrt nicht hinab und hebe sie nicht in den höchsten Äther; fährst du zu hoch, verbrennst du die Häuser im Himmel, fährst du zu tief, die Erde: am sichersten hältst du die Mitte.

Nimm die Zügel zur Hand. Doch läßt sich dein Sinn in der Brust noch wenden, so mach dir zu nutz meinen Rat und nicht meinen Wagen, da du's noch kannst, solange du stehst auf sicherem Boden.

Phaëthon aber besteigt mit dem jungen Leibe den leichten Wagen; er steht auf ihm, ist froh, mit der Hand die gereichten Zügel zu fassen, und dankt von dort dem wehrenden Vater. Schon erfüllen indes mit feuersprühendem Wiehern Feuer, Funke und Glut und Lohé als viertes der Flügelrosse die Luft und poltern mit heftigem Huf an die Schranken. Die stößt Tethys, das Schicksal des Enkels nicht ahnend, hinweg, und da ihnen frei die Bahn in den unermeßlichen Himmel, raffen sie an sich den Weg; durch die Lüfte regend die Füße,

Apollon

Sprecher

Damals war Echo noch Leib, nicht Stimme nur, doch ihre Sprache hatte nur den Gebrauch ~~die Geschwätziges~~, den sie noch jetzt hat, daß sie von vielen Worten die letzten nur kann wiederholen. Dies hatte Juno gewirkt, weil Echo einst, als die Göttin hätte die Nymphen können ertappen, die oftmals mit ihrem Juppiter lagen am Berg, sie mit Absicht schwatzend zurückhielt, bis die Nymphen geflohn. Als Juno es endlich bemerkte, sprach sie: „Der Zunge, durch die ich gefoppt, sollst du wenig nur mächtig bleiben, behalten nur zu kürzester Nutzung die Sprache.“ Und sie tut, wie gedroht. Nun verdoppelt Echo der Reden Ende und trägt nur die Worte zurück, die sie vorher gehört hat.

Da also diese Narcissus gesehn durch die einsamen Felder streifen, und da sie entbrannt, folgt heimlich sie nach seinen Spuren, und seine Nähe läßt, je mehr sie ihm folgt, sie erglühen.

~~Wie wenn der hitzige Schwefel, der rings umstrichen der Fackeln Enden, die Flammen, die man ihm nähert, jäh zu sich herrafft.~~

Ach, wie oft nicht wollte mit schmeichelnden Worten sie nahen, sanftes Bitten zu Hilfe noch nehmen — ihr Wesen verwehrt es, läßt, daß sie anfängt, nicht zu! Doch, was es zuläßt: auf Klänge ist sie zu harren bereit, auf die ihre Antwort sie schicke.

Einmal rief der Knabe, versprengt von der treuen Begleiter Schar: „Ist jemand zur Stelle?“ — „Zur Stelle!“ erwiderte Echo. Und er staunt und schickt nach allen Seiten die Blicke, ruft: „So komme doch!“ laut. Sie ruft den Rufer: Da wieder niemand kommt, ruft er: „Was fliehst du mich denn?“ und empfing der Worte so viele zurück, als er selber eben gerufen.

Nochmals ruft er, getäuscht von der Wechselstimme: „So laßt uns doch hier uns vereinen!“ — und Echo, nie lieber bereit, einem Klange Antwort zu geben als dem, sie ruft zurück: „Uns vereinen!“

Sie tut ihren Worten gemäß, sie tritt heraus aus dem Walde, eilt, um den Hals, den ersehnten, die Arme zu schlingen. Doch jener flieht und ruft im Fliehn: „Nimm weg von mir deine Hände!“ Eher möchte ich sterben, als daß ich würde dein Eigen! Da gab nichts sie zurück als: „Daß ich würde dein Eigen!“

Und die Verschmähte verbirgt sich im Walde, sie deckt sich mit Blättern schamvoll das Antlitz und lebt von nun an in einsamen Grotten. Aber die Liebe, sie haftet und wächst mit dem Schmerz des Verschmähtheits, nimmer ruhender Kummer verzehrt den kläglichen Leib, und dörrend schrumpft ihre Haut, die Säfte des Körpers entweichen all in die Lüfte. Nur Stimme und Knochen sind übrig. Die Stimme blieb, die Knochen sind, so erzählt man, zu Steinen geworden.

Seitdem hält sie im Wald sich versteckt, wird gesehen an keinem Berg, doch von allen gehört. Was in ihr noch lebt, ist der Klang nur.

So hatte sie er gekränkt, so andre aus Wasser und Bergen stammende Nymphen und so zuvor die Kreise der Männer. *Nina: der Klang nur!*

Ein Verachteter hatte die Hände zum Äther erhoben:

„So mög' lieben er selbst und so, was er liebt, nicht erlangen!“

Und dem gerechten Gebet stimmte zu die vergeltende Gottheit.

Rein von Schlamm ein Quell, mit silberglänzenden Wellen, dem kein Hirte genaht, keine Ziege, wie sie am Berghang weiden, auch sonst kein anderes Vieh, den weder ein Vogel, noch ein Wild getrübt, noch ein Zweig, gefallen vom Baume. Rasen wuchs ringsum, von der nahen Feuchte ernährt, und Wald, der von keiner Sonne, den Ort will lassen erwarmen. Müde vom Eifer der Jagd und der Hitze legte der Knabe hier sich nieder, vom Anblick des Ortes gelockt und der Quelle. Während den Durst er will löschen, erwuchs ein anderer Durst ihm. Während des Trinkens liebt er, berückt von dem Reiz des erschauten Bilds einen leiblosen Wahn, was Welle ist, hält er für Körper, staunt sich selber an; und reglos bleibt mit gebanntem Blick wie ein Standbild er starr, das aus parischem Marmor gehauen. Liegend am Boden schaut er das Sternenpaar, seine Augen, schaut das Haar, das würdig des Bacchus, würdig Apollons, schaut die Wangen, die glatten, den Elfenbeinhals, des Gesichtes Anmut, das Rot auf ihm, gepaart mit schneeiger Weiße, und er bewundert alles, worum er selbst zu bewundern. Arglos begehrt er sich selbst, erregt und findet Gefallen, wird verlangend verlangt, entbrennt zugleich und entzündet. Küsse gab er, wie oft! vergebens der trügenden Quelle, tauchte die Arme, wie oft! den erschauten Hals zu umschlingen, mitten hinein in die Flut und kann sich in dieser nicht greifen, weiß nicht, was er da schaut, doch was er schaut, daran brennt er. Und der Wahn, der sie täuscht, er reizt seine Augen. — Was haschst verblendest du nur umsonst nach dem Schatten, dem flüchtigen? — Nirgends ist, was du suchst. Kehr dich ab! und du wirst, was du liebst hier, ver- Was du da siehst, ist der Schein des zurückgeworfenen Bildes, [derben. aus sich selbst ist es nichts: mit dir erscheint es und bleibt es, scheiden wird es mit dir, wenn du zu scheiden vermöchtest!

Nicht die Sorge um Nahrung und nicht die Sorge um Ruhe kann ihn ziehen von dort. Gestreckt auf den schattigen Rasen schaut er mit unersättlichem Blick die Lügengestalt und geht an den eigenen Augen zugrund. Ein wenig erhoben

gräbt in die Erde ein Loch und berichtet mit flüsternder Stimme, welcherlei Ohren beim Herrn er erblickt hat: er haucht's in die Höhlung.

Alsdann wirft er die Erde zurück: den Verrat seiner Stimme deckt er, verschüttet die Grube und macht sich schweigend von dannen.

Doch von schwankendem Schilf erwächst an der Stelle ein dichter

Hain, und sowie er gereift ist zur Zeit, da das Jahr sich erfüllt hat, wird der Sämann verraten: das Schilf, vom Südwind gefächelt.

Tönt die verschütteten Worte: *[Midas setzt abia Eselsohren auf]*

(laut-flüsternd)

Alle:

Midas hat Eselsohren! Midas hat Eselsohren!

3x!

Honzo:

Bekannt sind die Ohren des Fürsten!

Zum Pult
Nina, Niky

H

Dichter
Sprechweise
Nina

Hochzeitgott Hymenäus durchheilt den unendlichen Äther,
 vom safranfarbenen Mantel umhüllt; zum Strande der Thraker
 eilt er und wird - vergeblich - von Orpheus' Stimme gerufen.
 Zwar er kam, der Gott, doch brachte er keine Lieder,
 brachte kein heitres Gesicht, kein glückliches Zeichen. Die Fackel
 auch, die er trug, sie zischte im Rauch, der Tränen hervorrief.
 Schlimmer noch als die Zeichen: das Ende! die junge Vermählte
 Eurydiké durchstreifte die Wiesen mit nackten Füßen und starb,
 getroffen vom giftigen Zahn einer Schlange.
 Als nun Orpheus sie lange beklagt in den Lüften der Sonne,
 wagt er, um unversucht nicht auch die Toten zu lassen,
 nieder durchs dunkle Tor zum Unterweltsflusse zu steigen.
 Und durch die luftigen Schatten der Toten geht er und wagt es,
 selbst vor Proserpina hin und den Thron des Hades zu treten.
 Dort nahm er die Leier und sang zum Liede die Worte:

Orpheus
Niky

Ewige Götter der Welt, die unter der Erde gelegen, —
 der wir verfallen, wir alle, die sterblich gezeugt sind.
 Erlaubt mir, ~~und~~ offen und ohne trügenden Mund die Wahrheit
 euch zu bekennen: Ursache für mein Kommen ist meine
 Frau: eine Schlange, auf die sie getreten, sie spritzte ihr Gift
 ins Blut Eurydikés und raubte ihr so die Blüte der Jugend.
 Ich wöhlte es ertragen und leugne nicht, daß ichs versuchte.
 Doch siegte die Liebe. Bekannt ist bei uns der große Gott Amor.
 Ist ers auch hier? Ich zweifle und muß es dennoch vermuten. —
 Wenn die Geschichte nicht lügt vom Raub in der Vorzeit, so hat auch
 Euch die Liebe vereint! — Bei diesem Orte des Grauens,
 bei der gewaltigen Öde, dem Schweigen des riesigen Reiches: →

Eurydike

Knüpft Eurydike neu den zu früh zerrissenen Faden!
 Alles schulden wir euch, und nur ein wenig verzögert
 eilen wir früh oder spät zu dem einen Sitze; wir streben
 alle hierher, dies ist die letzte Behausung, und ihr habt
 über der Sterblichen Stamm die längste Herrschaft in Händen.
 Sie auch, wenn sie, gereift, vollbracht die bemessenen Jahre,
 wird euch fallen anheim, nur borgen sollt ihr, nicht schenken.
 Gib das Schicksal die Gattin nicht frei, so will ich gewiß auch ich
~~selbst~~ nicht kehren zurück, dann freut euch am Tode von Beiden.

naheim

zurück

(Doris:)

1. Sprecherin

Während so er sang, zu den Worten rührte die Saiten,
 weinten die bleichen Seelen, die Welle, die flüchtige, haschte
 Tantalus nicht, stille stand da Ixions Rad, die Beliden setzten die
 Krüge

nieder, und Sisyphus, du! Du saßest auf deinem Felsen.

Damals benetzten zum ersten Male, so sagt man, Tränen
 die Wangen der Furien. Perséphone und ihr Gatte, der Herr
 der Tiefe, vermochten es nicht, zu versagen die Bitte.

Und sie rufen Eurydike her. Sie war bei den jungen (monnen)
 Schatten und schritt einher, im Gang noch gehemmt von der
 Wunde.

So empfängt sie der Sänger von Hades, mit ihr das Gesetz: er
 dürfe nicht eher wenden die Augen, bis des Avernus Unterwelt
 Schlucht ganz er durchschritten, sonst werde zunichte die Gabe.

Und sie steigen hinan durch stummes Schweigen auf steilem,
 dicht von schattenden Dünsten umwobenem, düsterem Pfade,
 sind schon nicht mehr ferne den äußersten Marken der Erde. –
 da, in Sorg', sie ermüde, voll Sehnsucht, sie endlich zu sehen,
 blickte Orpheus sich um – und sogleich entglitt sie ihm wieder.
 Nichts als flüchtige Lüfte er greift die Ärmste, ausstreckend
 die Hände, bemüht, gefaßt zu werden, zu fassen, und schon zum
 zweiten Mal sterbend klagt sie dennoch gegen den Gatten
 nichts – denn was sollte sie klagen, als daß sie zu sehr sich
 geliebt sah?

Nur ein letztes „Lebwohl“, das kaum seinem Ohre vernehmbar,
 sprach sie und sank zurück dahin, woher sie gekommen.

Orpheus erstarrte bei diesem erneuten Tode der Gattin.
 Ihm, der vergebens bat und noch einmal wollte hinunter,
 wehrte der Hüter. Doch saß er bis zum siebenten Tage
 trauernd am Ufer dort, der Ceres Gaben verschmähend,
 Seine Nahrung war Kummer und Gram des Herzens und Tränen.
 Grausam seien die Götter der Unterwelt, klagt er, und sucht die

Berge Rhodope auf und Haemus, den nordsturmgepeitschten.

Gerhard: ^{Totinh} Orpheus wandte sich nun seit Eurydikens endgültigem Tod von jeder Frau ab. —

Prosa!

Als er nach längerer Zeit mit seinem Liede
 Wieder die Bäume, die Felsen, das Wild bezwang und in Bann hielt,
 siehe! – erspähten bacchantische Frauen, die besessene Brust mit Tierfell bedeckt, von der Höh eines Hügels hernieder den Orpheus,
 wie er die Saiten schlug, ihrem Klang seine Lieder gesellte.
 Eine von ihnen ruft, ihr Haar in die wehenden Lüfte schleudernd: „Seht doch! Dort ist einer, der uns verachtet!“
 Wirft nach dem klangreichen Mund des Apollosohns ^{ihren} den Stab, -
 der,
 vorne umlaubt, ein Mal, noch keine Verwundung verursacht.
 Dort einer andern Geschoß ist ein Stein: besiegt noch im Fluge, ^{vom Klang}
~~noch in der Luft~~ durch die Eintracht des Leierklangs ^{taus} mit der Stimme,
 gleichsam Verzeihung erflehend für solch ein rasend Beginnen,
 legt er zu Füßen sich ihm. Doch der unbesonnen Krieg wächst an, das Maß entflieht, es herrscht des Wahnsinns Erinye.
 Zwar sein Sang hätte alle Geschosse besänftigt, die lauten Schreie, der Klang des gebogenen Horns der phrygischen Flöte, schallende Becken, der Hände Geklatsch, der Bacchantinnen Heulen
 aber ersticken den Ton der Leier. So wurden die Steine endlich rot vom Blut des Sängers, den sie nicht hörten.
 Und sie ermordeten ihn, den Heiligen, ihn, der die Hände ausstreckt, zum ersten Mal die Stimme vergeblich erhebt – und nichts zu rühren vermag; durch den Mund, o Jupiter, den die Steine gehört, den Mund, den lauschend die Sinne der wilden Tiere verstanden, entwich, in die Winde gehaucht, seine Seele.

2. Sprecherin

Dich, o Orpheus, beweinten voll Schmerz die Vögel, des Wildes Scharen, der starrende Fels und dich der Wald, der gefolgt so oft deinem Lied. Der Baum legt ab seine Blätter und trauert kahlen Hauptes um dich. Von den eigenen Tränen geschwollen seien, wie man erzählt, auch die Flüsse. Dryaden und Nymphen trugen schwarz verbrämt ihr Gewand und gelöst ihre Haare.

Weit zerstreut seine Glieder. Das Haupt und die Leier empfangst, o

M Weimond ← Hebrus, du, und – o Wunder – solange in dem Strome sie trieben,
 klang es ~~klagend~~ ^{- bary} leis von der Leier, lispelt die tote
 Zunge klagend, hallen die Ufer es wider. (Orpheus ~~ob...~~)

Totseh: Dieses Verbrechen erfordert Bestrafung, Dionysos will es;
 Daß er den Sänger verlor, der den Kult ihm besungen, das
 schmerzt ihn.

Als bald fesselt er alle bacchantischen Frauen im Walde,
 Welche den Frevel ^{weh} geübt, am Grund mit gewundener Wurzel.
 Denn wo jede Verfolgerin stand, dort zog er die Zehen
 Ihr in die Länge und stieß in die Erde die Spitzen. —

So wie ein Vogel spürt, wie es plötzlich ihn festhält, die Füße
 Verstrickt in dem Netz, das der schlaue Vogelsteller versteckt
 hat,

und mit den Flügeln schlägt und zappelt und schnürt immer
 fester die Fesseln:

also versucht eine jede der Frauen, sowie sie am Grunde
 haftet und hangt, voll Schrecken zu fliehn, vergeblich; das zähe
 Wurzelwerk hält sie; so sehr sie sich bäumt, doch bleibt sie
 gefangen.

Und wie sie sucht, wo die Zehen geblieben, die Füße, die Nägel,
 sieht sie, wie Holz die gerundeten Waden von unten umkleidet; —
 will sie im Leid mit der Rechten den Schenkel sich schlagen, sie
 hämmert

nur auf kerniges Holz, auch die Brüste verhärteten zu Holz sich,
 Holz sind die Schultern, und meinst du, die weit sich breiten
 Arme

seien nun wirklich Äste, so würdest du schwerlich dich täuschen. —
 Doch das genügt ihm nicht: die Gefilde sind Bacchus verleidet,
 und er eilt mit dem besseren Gefolge zu des Berges Timolus
 Reben und nach dem Pactolusfluß: der führte ja freilich zu jenen
 Zeiten nicht Gold, kein köstlicher Sand erregte Begierde.

Den Bacchus Ihn umtummelt die Schar, die vertraute, Bacchantinnen, Satyrn; —
 Aber Silenus ist fern: es fingen ihn phrygische Bauern,
 während er schwankte vom Wein und vom Alter. Mit Kränzen
 umwunden,

ward er vor Midas geführt, den König, dem einstens
 der thrakische Sänger Orpheus die Weihen erteilte.

Honzo:

Midas
 Dieser erkennt des heiligen Dienstes vertrauten Gefährten,
 und er feiert, erfreut ob der Ankunft des Gastes, ein herrlich

Fest, zehn Tage und Nächte in ununterbrochener Folge.
 Lucifer hat den erhabenen Reigen der Sterne zum elften
 Male geschlossen: da kommt der König Midas vergnügt zu dem
 jungen Bacchus und bringt den Silén ihm zurück. —
 Dieser, erfreut, daß sein Pfleger ihm wiedergegeben, gestattet
 Midas, sich etwas zu wünschen: willkommene Gnade, doch
 unnütz!

Michel Hajek Mache, daß alles, was ich mit dem Körper berühre, in gelbes
 Gold sich verwandle!“

Honzo:

so sagt er, unfähig, die Gabe zu nutzen.

Bacchus nickt mit dem Haupte Gewährung und spendet die
 schaden-

Bringende Gabe, bedauernd, daß dieser nicht besser gewählt hat.

Midas, der Held, entfernt sich, vergnügt ob dem Unheil:

Dieses berührt er und das und erprobt des Versprechens
 Erfüllung.

Darf er es glauben? Er hat einen niedrig hangenden grünen

Zweig einer Eiche gebrochen: der Zweig ist golden geworden.

Siehe, er hebt einen Stein: auch der wird Gold und verfärbt sich.

Auch eine Scholle berührt er: die wunderstarke Berührung

läßt einen Klumpen entstehn; der Ceres trockene Ähren

pflückt er: die Ernte ist golden; er bricht und hält einen Apfel:

Wahrlich, ein Hesperidengeschenk! Er nähert den hohen
 Pfosten der Tür die Finger: man sieht die Pfosten erstrahlen.

Als er sodann in lauterem Wasser die Hände sich reinigt,
 ließe sich Danae täuschen vom niederrieselnden Wasser.

König Oh, wie kann er die Hoffnungen fassen! Nur goldene Berge

Stellt er sich vor! Da decken die Diener dem Frohen die Tafel;

hoch auf türmt man das Mahl; auch geröstetes Brot ist zur Stelle.

Aber, o weh! Sobald die Rechte die Gabe der Ceres berührt,
 da wird sie ihm steif und starr, die Gabe der Ceres.

Wenn er mit gierigen Zähnen die Speisen zu kauen sich
 anschickt,

sind sie, vom Zahne berührt, von gelblichem Blech überzogen.

Eben mischt er den Wein des Bacchus mit lauterem Wasser:

Flüssiges Gold rinnt ihm durch die Kehle – o schauet das
 Wunder!

Gänzlich betäubt von der Not, die ihm neu

will er den Schätzen entfliehn und haßt, was er eben gewünscht
 hat!

Keinerlei Fülle befriedigt den Hunger, es brennt in der Kehle
 trockener Durst: den Schuldigen quält das Gold, das verhaßte.
~~Und~~ da hebt er zum Himmel die Hände, die schillernden Arme,
 betend:

Michel: *Majk* Vergib mir, Dionysos! Ja, ich habe gesündigt.
 Aber erbarme dich, bitte! Entreiß mich dem gleißenden Unheil!

Honzo: Mild ist göttliches Wesen: *Bacchus* heilt den reuigen Sünder
 und er löst das Geschenk von der bindenden Pflicht des
 Vertrages.

~~Nicki:~~ Geh,

Honzo: so spricht er,

~~Nicki:~~ damit dich das Gold nicht länger umstrickt hält,
 das du so übel gewünscht, zum Strom, der nahe dem großen
 Sardes fließt! Dann schreite den gleitenden Wellen entgegen
 über die Höhe des Ufers, bis daß du zum Ursprung gelangst!
 Wo der schäumende Quell am kräftigsten sprudelt, da halte
 unter das Haupt und wasche den Leib und tilge den Frevel!

Honzo: Wie ihm geboten, so handelt der König. Die schaffende
 Goldkraft
 drang in das Wasser: sie wich in den Strom aus dem
 menschlichen Körper.
 Lang ist es her, daß die Flur den Samen des Goldes empfangen:
 Immer noch starrt sie von Gold; die durchfeuchteten Schollen
 erglänzen.

Doch Midas haßt nun die Schätze: er liebt jetzt Wälder und
 Felder;

Pan ist sein Gott; der haust ja stets in den Höhlen der Berge.

Aber ~~der Fürst~~ *Midas* blieb töricht, und nochmals sollte der Herrscher,
 wie schon früher, durch läppische Torheit Schaden erleiden.

Tmolus, der Berg, schaut weit auf das Meer und ragt in die Höhe
 Mächtig empor und steil – es dehnen die Hänge sich weithin - ,
 Sardes umgürtet ihn hier, dort drüben das kleine Hypaepa.

Pan spielt dort in den Bergen voll *Stolz* seine Lieder den zarten
 Nymphen: er trällert auf wachsverstrichener Flöte von Schilfrohr.

Ja, er wagt es, Apollos Gesang zu verachten, und stellt sich

keck dem Gegner zum ungleichen Wettkampf: Berg Tmolus soll richten!

Hoch am Berg hat ^{Tmolus} der Richter sich niedergesetzt, von den Ohren streicht er die Bäume: nur Eichen umkränzen die bläulichen Haare;

Eicheln hängen dem Greis um die eingesunkenen Schläfen.

Und jetzt spricht er und blickt auf den Gott der Herden, auf Pan:

„Der Richter wäre bereit!“ Das ländliche Rohr läßt jener ertönen und bezaubert mit seinen barbarischen Klängen den Midas

- der ist gerade zugegen -. Dann wendet zum Antlitz Apollons Berg Tmolus das heilige Haupt; es folgt der Bewegung der Wald nach.

Sieh, wie parnassischer Lorbeer die blonden Haare des Gottes kränzt, bis zur Erde herab reicht sein Mantel, den tyrischer Purpur

färbte, er hält in der Linken die ^{Leier} Laute aus indischem Elfenbein und mit Edelsteinen geziert, in der rechten den Schlegel. Schon die Haltung ist die eines Künstlers. Dann rührt er mit feinem

Daumen die Saiten: den Tmolus ergreift die Süße der Töne.

„Pan hat verloren“, so spricht er, „das Rohr steht unter der Leier.“

Jedermann lobt den Spruch, die Entscheidung des heiligen Berges;

Midas allein klagt an:

Michel: *M.*

Falsch ist das Urteil und widerrechtlich gefällt.“

Honzo:

Da duldet Apollon nicht länger, daß so läppische Ohren die menschlichen Formen behalten, sondern er zieht sie empor, er füllt sie mit weißlichen Zotteln, macht sie unten gelenkig und gibt ihnen flinke Bewegung. Menschlich bleibt er im ganzen, nur hier wirkt seine Verdammung: Denn jetzt trägt er die Ohren des langsam schreitenden Esels. Midas ja will es verstecken: entstellt durch die schämliche Wandlung, sucht er mit purpurgefärbter Tiara die Schläfen zu bergen. Aber der Diener, der stets ihm das Haar, wenn es lange gewachsen, schneidet, der hat es gesehn. Zwar wagt er es nicht, die erblickte Schmach zu verraten, so sehr es ihn drängt, an den Tag sie zu bringen, aber er kann es unmöglich verschweigen. So geht er beiseite,